

Ulrich Laepple

Diakonie im Kraftfeld der Gemeinde

Die Gemeinde ist ein Ort mit großem diakonischem Potenzial. Es zielt auf Lebenshilfe – und schafft Gelegenheiten zur Glaubenshilfe.

Diakonie

- als Gemeinschaftsangebot

Wer Augen hat zu sehen, begegnet in der Gemeinde liebeshungrigen Kindern, Konfirmanden aus zerbrochenen Familien, Menschen mit Abbruchserfahrungen oder „einfach“ den Einsamen oder irgendwie Angeschlagenen. „Diakonie“ fängt damit an, dass wir einen Blick für diese Menschen bekommen. Das effektivste Angebot, das eine Gemeinde dann machen kann, ist: Gemeinschaft anbieten.

Wie bei Sybille: Sie kennt ihren Vater nicht. Er ist mit zwei Jahren abgehauen. Der Stiefvater interessiert sich auch nicht für sie. „Ich habe längst in anderen Menschen Väter und auch Mütter gefunden“, sagt sie. „Wir sprechen miteinander über das, was uns bewegt, über unseren Glauben als Christen. Sie nehmen mich ernst. Sie sind für mich Freunde, Geschwister, Wegbegleiter. An ihnen merke ich, dass Gott sich um mich kümmert.“

Wir sollten bei „Diakonie“ nicht immer an eine hoch organisierte *Arbeitsform* denken. Nein, Diakonie ist primär eine *Lebensform*, die Haltung der Liebe. Man lasse sich inspirieren bei Paulus: Er entwirft in Röm. 12,9-21 ein faszinierendes Gemeindebild aus der „Sozialform Liebe“ heraus.

- viel mehr als eine Kollekte

Statt der oft lieblosen weil unkonkreten Kollektenankündigung („Wir sammeln für Aufgaben der Diakonie“) hörte ich es vor kurzem anders: „Wir möchten auf unsere Kinderfreizeiten auch solche Kinder mitnehmen, die den Freizeitbetrag nicht bezahlen können. Am Ausgang ist ein Korb für eine Extrakollekte.“ Beim Hinausgehen sah ich viele, viele Geldscheine in dem großen Korb. Es war ja nicht nur Geld, sondern dahinter stand die Bereitschaft der Gemeinde, eine anspruchsvollen Aufgabe anzupacken: die „Integration“ von arm und reich, und das heißt ja, Beziehung, Gemeinschaft, Zusammengehörigkeit anzubieten und einzuüben. Liebe ist konkret.

- im Kraftfeld des Glaubens

Gemeindediakonie bezieht bewusst den lokalen Sozialraum, die Kommune, mit ein. Man kann hier nicht trennen zwischen „innen“ und „außen“. Darum gehen nicht wenige Gemeinden heute einen Schritt weiter und gründen ein „Familienzentrum“ mit Beratung, Hausaufgabenhilfen und Angeboten der Geselligkeit oder beteiligen sich an der „Tafel“. Manche teilen das zu teuer gewordene Gemeindehaus mit Einrichtungen der Kommune. Hier lernt eine Gemeinde, sich lebensweltlich zu qualifizieren und gleichzeitig die eigene Herkunft, ihr Bekenntnis, ihr christliches Profil nicht zu verleugnen.

In der Mission Jesu wollen Lebenshilfe und Glaubenshilfe zusammenfinden – in der anziehenden Perspektive, die Jesus in Mt. 5,16 gibt: „Lasst euer Licht leuchten vor den Menschen, dass sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“

Ulrich Laepple, Pfarrer und Autor, lebt in Berlin und verantwortet bei der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste (AMD) im Diakonischen Werk der EKD das Referat Diakonisch-missionarischer Gemeindeaufbau.